



## »Verrückter als jede Fiktion.«

Er ist der bekannteste Kunstdetektiv Europas – Arthur Brand findet geraubte Kunstschatze, nach denen internationale Polizeieinheiten vergeblich fahnden. Sein Erfolgsrezept: Sachverstand, Verbindungen zur Unterwelt und eine Prise Naivität.

TEXT: VANESSA OELKER

Wenn das Handy von Arthur Brand klingelt, melden sich in der Regel Anrufer aus drei Kategorien: Auftraggeber, Polizisten – oder Kriminelle. Der Niederländer ist der vielleicht bekannteste Kunstdetektiv, mehr als 200 Fälle hat er bereits gelöst. Im September spürte er das 2020 aus dem Singer-Laren-Museum gestohlene Frühwerk von Vincent van Gogh *Pfarrgarten von Nuenen im Frühjahr* auf, im Oktober sechs Ölgemälde, die einen Monat zuvor aus dem Rathaus

der niederländischen Stadt Medemblik entwendet worden waren: An einem Freitagabend stand unangemeldet ein Mann vor seiner Wohnungstür im Osten Amsterdams und bat ihn, gemeinsam die Kunstwerke aus einem Van zu laden. Darunter jahrhundertealte Porträts von Friesenkönig Radbod und Wilhelm von Oranien. Der van Gogh wurde in einer blauen Ikea-Tasche geliefert.

Dass ihm nicht nur internationale Ermittler von CIA oder Scotland Yard vertrauen, sondern auch Mafia-bosse, liegt an Brands ehernen Regeln: Immer mit der Polizei zusammenarbeiten und niemals einen Informanten verpfeifen.

*Das Wiederbeschaffen des van Goghs war einer Ihrer größten Coups, einen Monat später erhielten Sie die sechs in Medemblik gestohlenen Gemälde zurück – Sie scheinen einen Lauf zu haben.*

Tatsächlich hängen beide Fälle zusammen. Nach dem Van-Gogh-Fund erschienen viele Medienberichte. Darüber erfuhren die offensichtlich ahnungslosen Medemblik-Diebe, dass es dem Van-Gogh-Räuber nicht möglich war, das Werk zu verkaufen. Er wurde gefasst und zu acht Jahren Gefängnis und rund acht Millionen Euro Bußgeld verurteilt. Dann lasen sie in einem Interview meinen Aufruf, die Gemälde zurückzugeben und so vielleicht das Glück zu haben, dass die Polizei sie nicht weiter verfolgt. Würden sie mit den Werken gefasst, müssten sie deren Wert als Bußgeld zahlen. Würden sie sie vernichten, kämen zusätzlich noch zwei, drei Jahre Gefängnis auf sie zu. Sie bekamen Panik.



Jüngste Coups: Im September erhält Arthur Brand von Mittelsmännern van Goghs *Der Pfarrgarten von Nuenen im Frühjahr* (oben), im Oktober geraubte Gemälde aus dem niederländischen Medemblik. (rechts)

*Kunst wird in Milliardenhöhe geraubt. Was macht diesen Markt so attraktiv für Kriminelle?*

Viele Leute denken, dass es den Dieben um die Belohnung geht. Dann aber müssten 100 Prozent aller geraubten Werke zurückgegeben werden. Tatsächlich sind es nur fünf Prozent. Kunstraub hat ganz unterschiedliche Motivationen. Da gibt es Kriminelle, die antike Diamanten stehlen und sie umgeschliffen verkaufen, oder Gold und Silber, das sie einschmelzen. Diese Art Kunst sieht man dann nie wieder. So was geschieht oft in Deutschland, wie im letzten Jahr im bayerischen Manching, als Diebe einen keltischen Goldschatz aus einem Museum erbeuteten. Die Münzen waren mehrere Millionen Euro wert. Dann gibt es Diebe, die denken »Kunst, ist viel wert« und wollen an Sammler verkaufen. Aber so läuft das nur in Hollywood-Filmen. Wer vermögend ist, kauft sich einen Picasso legal. Dann kann er ihn an seine Kinder vererben und seinen Freunden zeigen.

*Was machen die Diebe dann damit?*

Oft wird gestohlene Kunst im kriminellen Milieu weitergegeben. Etwa, wenn ein Drogendealer für seine Ware fünf Millionen Euro zahlen muss, aber nur vier hat. Dann legt er ein gestohlenen Werk obendrauf. Das wird dann unter Kriminellen weitergereicht.





*Aber auch die können diese Werke ja nicht an Sammler verkaufen.*

Einige versuchen, sie etwa an große Drogendealer zu verkaufen. Die lagern die Kunstwerke für den Fall, dass sie verhaftet werden, um einen Deal machen zu können: Statt 15 Jahren bekomme ich nur zehn, wenn ich zwei gestohlene Rembrandts liefere. Das hat in der Vergangenheit tatsächlich geklappt. 2002 sind aus dem Van-Gogh-Museum in Amsterdam zwei Gemälde gestohlen worden, die dann bei einem Mafiaboss in Italien wieder aufgetaucht sind. Der hat damit seinen Deal gemacht.

**»Ich würde niemals einen Informanten verpfeifen.«**

*Funktioniert das noch?*

Zumindest in den Niederlanden machen wir das nicht mehr, damit zumindest dieses Motiv für einen Kunstraub wegfällt. Aber Kriminelle glauben offensichtlich noch immer daran. Nach dem Raub von van Goghs *Pfarrgarten von Nuenen im Frühjahr*, hatte die Polizei Gespräche zwischen Kriminellen in ganz Europa mitgehört, auch das eines inhaftierten Drogendealers: »Ich erwerbe diesen van Gogh, und wenn die mir sechs Jahre geben, kaufe ich mich frei.«

*Wie ist das Gemälde schließlich bei Ihnen gelandet?*

Ein Mittelsmann hat mich per SMS kontaktiert und den van Gogh in einer Ikea-Tasche bei mir zu Hause abgegeben – im Gegenzug für seine Anonymität. Grundsätzlich habe ich ein großes Netzwerk an Informanten. Die Leute kennen mich und wissen, dass ich niemals einen Informanten verpfeife. Sie kennen meine Adresse. Es gibt immer jemanden, der etwas gehört hat. Das sind dann Menschen, die mit dem eigentlichen Raub nichts zu tun haben. Zu 99 Prozent kommen sie aus dem kriminellen Milieu und wollen sich vielleicht an jemandem rächen oder sehen es als eine Art Buße. Es sind aber auch normale Bürger dabei. Vor einigen Jahren rief mich eine Frau an, die auf Tinder einen Griechen kennengelernt hatte, der ihr erzählte, er hätte 2012 aus der Nationalgalerie in Athen ein Dora-Maar-Portrait von Picasso gestohlen. Wir informierten die griechische Polizei, die es versteckt in einer Schlucht, bergen konnte. Oder jemand erfährt erst nach Jahren, dass er ein gestohlenen Kunstwerk besitzt, und will es nun zurückgeben. Diese Fälle sind oft verjährt, und den Leuten droht keine Strafe. Doch sie möchten vermeiden, dass ihr Name mit dem

Diebstahl in Verbindung gebracht wird, und wenden sich an mich.

*Prüfen Sie selbst, ob es sich um Fälschungen handelt?*

Natürlich. Wenn ich – oft über Jahre – einem Objekt auf der Spur bin, lese ich alle Bücher dazu, alle Artikel im Internet. So werde ich zum Experten, auch wenn ich nie Kunstgeschichte studiert, sondern mir alles Wissen autodidaktisch angeeignet habe. Dazu nahm mich der berühmte ehemalige Kunstschmuggler Michel van Rijn, der heute mit der Polizei zusammenarbeitet, für ein paar Jahre in London unter seine Fittiche.

Wenn in der Zeitung steht, dass etwa ein Rembrandt gestohlen wurde, gibt es immer Fälscher, die eine Kopie machen, um sie im kriminellen Milieu anzubieten – und ich bekomme eine Anfrage, etwa von einem Drogenhändler, ob das Gemälde echt ist. Ich bitte dann um ein Foto von der Rückseite des Gemäldes. Denn was da draufsteht oder wie sie aussieht, wissen nur der Originalbesitzer, das Museum und der Dieb.

**»Ich bin sicher, dass ich verfolgt worden bin.«**

*Haben Sie Angst, wenn Sie sich mit Kriminellen treffen?*

Zu Beginn meiner Karriere, vor 15 Jahren, schon. Aber dann stellte ich fest, dass selbst Mafiabosse bei Treffen nervöser sind als ich. Denn sie wissen, dass ich auf der ganzen Welt mit der Polizei zusammenarbeite. Doch rund 80 Prozent der Fälle, die ich kläre, sind bereits verjährt oder die Täter verhaftet – die Polizei interessiert sich also nicht mehr dafür. Es sind ja nie die eigentlichen Kunstdiebe, die sich bei mir melden. Angst hatte ich nur, als ich 2015 mit der deutschen Polizei Hitlers Pferdestatuen gesucht und das einzige Mal undercover gearbeitet habe. In diesen Fall waren ehemalige Stasi- und KGB-Spione involviert, die sehr mächtig waren. Ich bin sicher, dass ich damals verfolgt worden bin.

*Wie kamen Sie an die Statuen?*

Ich hatte gehört, dass auf dem Schwarzmarkt die beiden seit Jahrzehnten verschollenen Bronzepferde angeboten wurden, die ursprünglich vor Hitlers Neuer Reichskanzlei standen. Mit einem auf Kunstkriminalität spezialisierten Kommissar aus Berlin entwickelte ich einen Plan: Ich gab mich gegenüber dem Anbieter als Mittelsmann eines amerikanischen Sammlers aus, der über viel Schwarzgeld verfügen würde und an dieser Art von Kunst interessiert sei. Nach mehreren



Lange für zerstört gehalten: Die Bronzestatuen »Schreitenden Pferde« schmückten einst Hitlers Neue Reichskanzlei.

Gesprächen und Treffen mit dem Anbieter fanden wir schließlich heraus, wo die Skulpturen waren: bei einem Sammler in Bad Dürkheim, wo die Polizei sie dann konfiszierte. Das hat damals gut geklappt. Aber heute bin ich dafür zu bekannt, und ich mag auch diese Unehrllichkeit nicht – sie führt nur zu Problemen.

*Die Schreitenden Pferde des Nazi-Bildhauers Josef Thorak sind bis heute Ihr spektakulärster Fund, der Sie weltbekannt machte. Sie werden der »Indiana Jones der Kunstwelt« genannt.*

Dieser Fall war besonders – er soll sogar verfilmt werden. Tatsächlich ist mein Leben verrückter als jede Fiktion. Aber ich bin nicht Harrison Ford. Eher Peter Sellers, der als Inspektor Clouseau von Fall zu Fall stolpert. Ich radle mit dem Fahrrad zu Treffen mit Kriminellen, um Dinge zu suchen, die es vielleicht gar nicht gibt. Viele Menschen – Freunde, Polizisten, Kriminelle – halten mich deshalb für naiv oder nennen mich einen Idioten, weil ich kein Geld für meine Funde annehme. Das verdiene ich als Kunstberater, mit meiner Fernsehserie *De Kunstdetective*, Büchern und Vorträgen. Die Leute mögen mich, aber sie verstehen mich nicht.

**»Nach jedem Fall denke ich: Jetzt ist Schluss!«**

*Was ist es denn, das Sie antreibt?*

Ich glaube, es ist der Endorphinrausch, wenn ich einen van Gogh, einen Rembrandt oder eben Hitlers Pferde wiederfinde. Ich trinke keinen Alkohol, nehme keine Drogen. Mein High ist es, zwei Wochen lang einen Ring von Oscar Wilde zu tragen, der 2002 in Oxford

gestohlen wurde und den ich 17 Jahre später in England aufspüren konnte.

*Was haben Sie dabei über Menschen gelernt?*

Darüber bin ich total deprimiert. Erst mal denkt man, dass es im Kunstgeschäft um Schönheit, um die Liebe zur Kunst geht. Doch alles dreht sich nur ums Geld – und zwar nicht nur bei den Dieben. Auf der anderen Seite sehe ich Kriminelle jetzt etwas positiver. Natürlich gibt es Psychopathen. Aber eben auch viele Diebe, die niemals jemandem körperlich schaden würden. Die hatten vielleicht einen Drogenhändler als Vater, oder sie sind in einem kriminellen Viertel aufgewachsen und hätten unter anderen Umständen vielleicht nie ein Verbrechen begangen. Aber dann ruft doch das große Geld. Einer hat mal gesagt: »Arthur, ich möchte so sein wie du. Du brauchst keine 100 000 Euro teure Uhr, um eine Frau oder deine Freunde zu beeindrucken.«

*Haben Sie schon einmal daran gedacht, aufzuhören?*

Nach jedem großen gelösten Fall denke ich, jetzt ist Schluss. Ein Polizist kann um 18 Uhr nach Hause gehen, ich arbeite 24 Stunden, sieben Tage die Woche. Tagsüber rufen die Polizisten an, abends die Kriminellen. Und man weiß nie, ob man einen Fall jemals lösen kann, manchmal dauert es mehrere Jahre. Wahrscheinlich werde ich sterben und nicht alle Fälle gelöst haben. Aber dann frage ich mich wieder: Wo sind die Gemälde aus dem Isabella Stewart Gardner Museum in Boston, die 1990 gestohlen wurden? Wo ist das Bernsteinzimmer? Gibt es Atlantis? Kann ich es finden? Nachdem ich Hitlers Pferde gefunden habe, bin ich mir sicher – es ist alles möglich. ●

arthurbrand.com